

Himmelfahrt 2018 – 50 Jahre Michaelskapelle Ebersteinburg

Das Fest der Königskinder (Offenb. 1, 4-8) Pfrn. Marlene Bender

Eine illustre Schar ist heute Morgen hier zusammen gekommen. Es gibt nachher gleich noch Gelegenheit, mehr voneinander zu erfahren. Soviel aber ist sicher: Wir sind ein erlauchter Kreis. Zumindest in den Augen des Sehers Johannes. Von ihm stammt der biblische Abschnitt, der unserer Predigt heute zugrunde liegt. Ich lese aus dem letzten Buch der Bibel, der Offenbarung, die Verse 4-8 im ersten Kapitel:

Johannes an die sieben Gemeinden in der Provinz Asia: Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die vor seinem Thron sind, und von Jesus Christus, welcher ist der treue Zeuge, der Erstgeborene von den Toten und Herr über die Könige auf Erden! Ihm, der uns liebt und uns erlöst hat von unsern Sünden mit seinem Blut und uns zu Königen gemacht hat, zu Priestern vor Gott, seinem Vater, dem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und alle, die ihn durchbohrt haben, und es werden wehklagen um seinetwillen alle Stämme der Erde. Ja, Amen. Ich bin das A und das O, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.

Majestäten! Hoheiten! Exzellenzen! So darf ich Sie heute Morgen anreden. Denn der für den Himmelfahrtstag vorgegebene Predigttext sagt (Sie haben es sicher gehört): **Jesus Christus hat uns zu Königen gemacht, zu Priestern** – und die spricht man an mit Exzellenz oder Majestät. Ich könnte uns auch Königskinder nennen. Auf jeden Fall sind wir wer in Gottes Augen. Vielleicht kommt Ihnen das vermessen vor, anmaßend, provokant. Und das soll es auch sein. Denn, liebe Festgemeinde, nicht unser Stammbaum adelt uns, nicht unsere Vorfahren- und Ahnengalerie, nicht eine herausragende Leistung oder ein großes Erbe, sondern der Gott, der ist, war und kommt. Ein Gott, der uns liebt. Der selbst seinen Thron verlassen hat und zu herabstieg. Ein Gott, der sich nicht bloß in einen Menschen verwandelt (so wie die griechischen Götter, die sich verkleideten, um sich unerkant unter den Sterblichen zu bewegen). Nein, einer, der ganz Mensch war und deshalb auch den letzten Weg ging, der uns alle bevorsteht – den Weg in den Tod. Und weil er nicht nur hier auf Erden mitten unter uns sein wollte, sondern uns auch danach zu sich holen möchte, deshalb lud er alles Todbringende, alles Trennende, alles Zerstörerische auf sich, damit wir frei würden. Frei, aufrecht, gekrönt mit Gnade und Barmherzigkeit – Königskinder eben. Majestäten. Exzellenzen.

Wie gesagt: Das klingt recht vollmundig. Und die Adressaten damals, die am Ende des ersten Jahrhunderts diese Zeilen lasen, die waren erst recht alarmiert: Wir sollen von Gott geadelt werden, seine Könige und Priester?

Wir, eine kleine Schar, die man in jüdischen Kreisen für Sektierer hält und die man aus der Synagogengemeinde ausgeschlossen hat?

Wir, die wir als eine Handvoll religiöser Spinner gelten, weil wir den Kaiserkult ablehnen, weil wir Christus als unsere Majestät verehren und keine anderen Götter neben ihm huldigen wollen?

Wir, das Lumpenproletariat des Römischen Reichs, den Löwen vorgeworfen, in die Arenen gezerzt, als lebende Fackeln verbrannt, auf Galeeren versklavt – wir heißen Gotteskinder, Priester, Könige, Majestäten?

Diese Briefzeilen, die uns heute Morgen sicher sperrig und ungewohnt vorkommen für einen Geburtstags- und Himmelfahrtsgottesdienst, diese Zeilen haben dazu beigetragen, dass die Gemeinde damals nicht untergegangen ist in den Wirren des Römischen Weltreichs. Dass dieser Glaube von seinem Ursprungsgebiet, den jüdischen, syrischen und heute türkischen Dörfern, hinaus ging in die Welt und sogar unsere germanischen Vorfahren erreichte und zu Christen machte. Dass damals der Glaube an Jesus Christus so attraktiv war, dass man Verfolgung erduldet, dass man, um ihn weiter zu tragen, Strapazen und Heimatlosigkeit auf sich nahm, das liegt an diesen zwei Aussagen, wie wir sie aus dem Buch der Offenbarung gehört haben:

Einmal: **Wir sind in Gottes Augen geliebt und geachtet.** – Bei der Konfirmation vor drei Wochen hat in der Stadtkirche ein Elternchor gesungen. Und sie haben sich ein Lied für ihre Kinder ausgesucht, in dem es heißt: *Du bist gewollt, kein Kind des Zufalls, keine Laune der Natur, ganz egal, ob du dein Lebenslied in Moll singst oder Dur. Du bist ein Gedanke Gottes, ein genialer noch dazu. Du bist du. Das ist der Clou.* Diese Zeilen drücken aus: Königskinder seid ihr, Exzellenzen, Majestäten. Ob ihr in den Komfortzonen westeuropäischer Gesellschaften lebt oder in den Flüchtlingscamps auf die Überfahrt wartet; ob ihr, wie in China, nur mit staatlicher Personalausweiskontrolle in die Gottesdienste reindürft oder, wie in Ägypten, die Aggressionen des Mobs fürchten müsst, weil ihr Christen seid – ihr seid umgeben von der Liebe dessen, der unter uns ist. Der Herr der Welt ist mit uns – was können uns Menschen tun?

Diese Kühnheit und Würde – das ist der eine Grund, warum Menschen sich der Botschaft Jesu anschließen. An vielen Orten der Welt wachsen derzeit die christlichen Kirchen. Nur bei uns im alten Europa und in Nordamerika geht die Zahl der Getauften zurück. Sind wir zu reich, zu satt, zu oberflächlich? Es gibt ja Stimmen, die sagen: „Der Glaube ist etwas für Leute, denen es schlecht geht. Die brauchen halt etwas, das sie über den grauen Alltag hinwegtröstet.“ Wäre dem so, dann würden nicht so viele Christen verfolgt. Wäre der Glaube eine harmlose Glücksdroge, dann müssten ihn die Mächtigen nicht fürchten. Bei uns ist es eher umgekehrt. Wir meinen, die Botschaft Jesu zu kennen und erwarten nichts von ihr – eine Art der self-fulfilling prophecy. Oder wir dampfen das Evangelium ein auf etwas Moral und Kultur. Dann wird, wie bei dem bayrischen Ministerpräsidenten, das Kreuz ein Kampfsymbol, politisch missbraucht zu Wahlkampfzwecken, vermischt mit Machtanspruch und Dominanz. Dafür hat sich der Mann aus Nazareth aber nicht an ein solches Kreuz schlagen lassen. Die Sprengkraft und Dynamik der Botschaft Jesu wird wohl am Kreuz deutlich – aber nicht als Symbol der Spaltung, sondern der Versöhnung.

Unsere Michaelskapelle stellt das Kreuz ins Zentrum. Ein umstrittenes Kunstwerk, das der Künstler Stipo Pranyko 1968 geschaffen hat. Nicht schön und gefällig. Aber sprechend. An Karfreitag hat Frau von Bülow ihre Gedanken zu diesem Kreuz im Gottesdienst vorgestellt. Und mir ist neu diese Dynamik bewusst geworden: Christus, elend leidend und doch einer, der

fast tänzerisch leicht nach unten steigt. Der mit seinen Händen Himmel und Erde verbindet. Der Künstler stellt uns Christus als Anwalt der Geschundenen vor Augen. Einer, der herniedersteigt. Und der so den verschlossenen Himmel aufreißt.

Heute feiern wir Himmelfahrt. Deshalb das Bild auf dem Liedblatt. Die Gegenbewegung: Christus, der zu seinem Vater zurückkehrt. Nicht schreitend oder schwebend, auch nicht schon sitzend zur Rechten Gottes, sondern tänzerisch. Christus springt geradezu. Als wolle er die hauchdünne Membran zur himmlischen Welt durchstoßen. Wie ein Neugeborener, der aus dem Grab aufspringt, weil Gott ihn ruft. Wieder eine Darstellung mit unglaublicher Dynamik, die uns mitreißen will: Mit Ihm eilen wir unsrem eigentlichen Leben entgegen. Die zwei lustig flatternden Mantel-Enden nennt die Kunstgeschichte „Omega-Falten“. Sie haben tatsächlich die Form des Omega, des letzten Buchstabens im griechischen Alphabet: Hinweis auf jenen, der den Anfang und hier das Ende unserer Weltzeit und den Beginn der Gotteszeit, der Ewigkeit eröffnet. Und in dieser kommenden Welt will der Herr der Zeit und der Geschichte nicht sein ohne uns.

Zwei Dinge, so sagte ich eingangs, machen die Botschaft Jesu so einzigartig: Die Würde, die seine Liebe uns verleiht und die uns zu Königskindern, zu Exzellenzen und Majestäten macht, indem er auf eben diese Würde und Majestät verichtet.

Das andere: **Der Sieg, den der machtlose Gott erringt, durch den sich der Himmel öffnet.** *Ich bin das A und das O, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.*

A und O – Alpha und Omega, erster und letzter Buchstabe des griechischen Alphabets. Wir könnten übertragen: A bis Z, Anfang und Ende. Freilich, im Griechischen ist das noch symbolkräftiger: Alpha und Omega umfassen ein Alphabet mit 24 Buchstaben - Hinweis auf Anfang und Ende des 24 Stunden dauernden Tages. Gott ist Anfang und Ende der Zeit, Ursprung und Ziel der Geschichte und der ganzen Schöpfung. Wer sich zum Herrn der Zeit bekennt, wird am Ende mit ihm siegen, den Tod überwinden und befreit sein von Angst.

Was für eine Zukunft erwartet uns bei diesem Gott? Wir wissen nicht, wie sich diese Welt entwickeln wird, was ihr die Zukunft bringt. Sie bleibt friedlos und bedroht. Wir wissen nicht, was unseren Kindern bevorsteht, wenn sie einen geschundenen und ausgebeuteten Planeten erben und mit Ungerechtigkeit und Ausbeutung konfrontiert werden. Wenn sie, wie unsere Gesellschaftsideologie es lehrt, nur auf das Recht des Stärkeren und auf die eignen Ellbogen vertrauen. Wenn auch weiterhin nur das „Größer, schneller, weiter“ zählen wird. Wir wissen nicht, was kommt. Aber wir wissen, wer kommt. Christus. Der, den wir Menschen durchbohrt haben und der, der diese geschundene Welt heilen, richten und retten wird. Ihm sehen wir entgegen. Der Blick zum Himmel ist deshalb nie weltabgewandt. Gerade weil wir wissen, wer kommt, wird uns die Welt wertvoll und schützenswert bleiben. Gerade weil wir wissen, wer kommt, wird unser Blick zum Himmel immer auch ein Blick der Sehnsucht sein nach dem, der kommt.

Wenn Menschen früher Kirchen gebaut haben, wollten sie ein Stück Himmel auf die Erde holen. Darum die Majestät und Klarheit der romanischen Kirchen, daher die himmelsstürmende Dynamik gotischer Kathedralen oder die Pracht der barocken Gotteshäuser. Und unsere kleine Michaelskapelle? Sie strebt auch sehnsuchtsvoll nach oben, sie ist ein bergendes Zelt und eine warme Höhle, offen für das Licht des Himmels. Sie will sammeln und schützen, hier soll Raum für Hören, Schweigen, Klagen und Loben sein. Gelingt ihr das? Wer im Gästebuch der ersten Jahre blättert, findet viele bewundernde Einträge, aber auch Sätze wie: „Das ist kein Gotteshaus, sondern eine Skihütte!“ Abglanz des Himmels oder irdischer Verschlag?

Vielleicht verschafft man sich am besten einen Eindruck von dieser Kapelle, indem man sie besucht. Der da ist, der da war und der da kommt ist auch an diesem Ort. Der Himmel seiner göttlichen Liebe wölbt sich auch über unser Dorf, und wir sind hier als königliche und priesterliche Menschen eingeladen.

Wir feiern kurze 50 Jahre Michaelskapelle. 50 Jahre- was ist das angesichts der Ewigkeit? Nutzen wir die kurze Zeit, die uns geschenkt ist, beleben wir dieses Haus, das uns ein Hinweis sein will auf den herabgestiegenen und auferstandenen Herrn, auf den Christus, der mit uns leidet, damit wir mit ihm herrschen. Freuen wir uns darauf, miteinander eine ganze Ewigkeit zu verbringen und hier schon unsere Gemeinschaft zu feiern.

Wenn in unserer Michaelskapelle so die Erinnerung an unsere unantastbare Würde und die Sehnsucht nach dem Himmel der kommenden Welt lebendig bleibt, dann wurde dieses Gebäude nicht umsonst errichtet. Dann haben wir Grund zum Feiern: 50 Jahre Michaelskapelle und das Fest der Himmelfahrt. Amen.